

18.7.1917

Ein Sozialdemokrat über die Irrtümer seiner Partei.

Sektengeist, Führerabulistik, Konsumentenpolitik und Produzentenfeindschaft, Materialismus.

Wien, am 17. Jänner.

Im 25. Heft der „Sozial. Monatsh.“ (Dezember) untersucht Dr. Hugo Lindemann die Ursachen der „durchaus unbefriedigenden Entwicklung“ der politischen Verhältnisse während des Krieges, um „festzustellen, wo in der sozialdemokratischen Partei Fehler gemacht worden sind, sowohl in der Verkennung des Ziels wie in der Anwendung der politischen Mittel, sie zu erreichen“. Die Ergebnisse, zu denen Lindemann bei seiner Untersuchung kommt, enthalten auch für die nicht-sozialdemokratische Öffentlichkeit manches Wissenswerte.

„Die innere Zerrissenheit“ der Partei, die heute weder mehr die stärkste im Reich sei, noch auch über die stärkste Fraktion im Reichstag verfüge, „hat schon vor dem Kriege bestanden“, nicht nur als Folge sachlicher Gegensätze und sachlicher Meinungsverschiedenheiten in tatsächlichen Fragen, sondern als „Wirkung einer Geistesbildung und politischen Erziehung, die so unpolitisch wie möglich war“:

„Diese riesige Partei ist,“ so sagt Lindemann, „im tieffsten Grunde noch nicht über den Charakter einer Sekte hinausgekommen. Die ungeheuerliche Unbuddsamkeit gegen unbedeutende sachliche Abweichungen von einem mit allen Kniffen der Orthodoxie und Abulistik interpretierten Glaubensbekenntnis (wie wir es in der „Reichspost“ immer gesagt haben! D. Red.), die Tendenz nach absoluter Isolierung von dem gesellschaftlichen und politischen Leben des nichtsozialdemokratischen Volkes, die abergläubische Furcht vor politischen Kompromissen (davon ist die österreichische Sozialdemokratie allerdings völlig frei! D. Red.) sind ebensoviele Beweise für diese Tatsache. Und dieser Sektengeist steckt ebenso tief in den Köpfen der großen Mehrzahl der Führer wie in dem Fühlen ihrer Anhänger... Reiner und unverfälschter ist die Sektenlehre seit langem nicht mehr gepredigt worden als in den letzten Monaten von der radikalen Linken. Nur in der Sekte ist Heil, was außer ihr steht, sei verflucht! Der Parteiführung kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie diesen Geist wieder zum Leben hat kommen lassen, der ihr jetzt das Leben so sauer macht... Allerdings wenn man Politik treiben will, muß man auch so ungefähr wissen, was das für ein Ding ist, die Politik. ... Agitation und Propaganda, Organisation und Bahndienst, darin erschöpfte sich die oft recht geräuschvolle Parteitätigkeit. Und wenn man einmal praktische Politik treiben mußte und zu treiben versuchte, so schwächte man ihre Wirkung durch den steten Gedanken an ihre agitatorische Wirksamkeit. Daß, wer richtige Politik treibt, nicht nötig hat, bei einer Aktion danach zu fragen, ob er sich in dem orthodoxen Kanon der Parteipropaganda hält, geschweige noch solche Nebensächlichkeiten, wie den Parteijargon, zu beachten, wollte nicht in den Kopf weder der Führer noch der Geführten.“

Was hier der sozialdemokratische Publizist Linde-

manchmal auch als „sozialdemokratische Propaganda“ bezeichnet wird, ist in der Tat eine Mischung aus Agitation und Propaganda, die in der Regel auf die Erreichung bestimmter Ziele abzielt. Die hier erwähnte Untersuchung von Lindemann ist ein Beispiel für die Selbstkritik innerhalb der Partei, die jedoch oft in Form von Sektengeist und Führerabulistik ausfällt. Die Kritik an der Parteiführung ist dabei oft mit einer Kritik an der gesamten sozialdemokratischen Bewegung verbunden, die als „Sekte“ bezeichnet wird. Diese Kritik ist in der Regel auf die Unfähigkeit der Partei, sich an die Bedürfnisse des Volkes anzupassen, und auf die Unfähigkeit, die politischen Verhältnisse während des Krieges zu verstehen, gerichtet. Die Kritik ist dabei oft mit einer Forderung nach einer radikalen Erneuerung der Partei verbunden, die in der Regel auf die Erreichung der sozialistischen Ziele abzielt.

gegen die Unternehmerklasse unmöglich. So wäre jetzt eine Arbeiterschutzgesetzgebung, die den Unternehmern in notwendigen Produktionszweigen jede Chance nähme, den normalen Kapitalprofit zu erreichen, durchaus absurd und schädigte die geschützte Arbeiterschaft aufs schwerste... Hat die sozialdemokratische Partei konsequent Produktionspolitik getrieben?... Obgleich an verschiedenen Stellen des Programmes von dem riesenhaften Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit gesprochen wird, findet sich doch nirgends der Satz ausgesprochen, daß es die wichtigste Aufgabe der Arbeiterschaft ist, dieses Wachstum der Produktivkräfte zu fördern... Und in den ganzen zehn Punkten der Forderungen findet sich nicht ein Satz, der auf die ganze Produktion Bezug hätte... In der Praxis unserer Tätigkeit ist der Gedanke der Produktionspolitik noch viel weniger anerkannt worden. Häufig hat das Interesse der Arbeiterschaft des einzelnen Gewerbes, bisweilen sogar einer einzelnen Untergruppe, die Entwicklung von Produktionszweigen verzögert, statt daß man sie förderte und den Ausgleich für die betroffenen Arbeitergruppen auf anderem Weg suchte. Die Geschichte der gewerkschaftlichen Bewegung in allen Ländern ist reich an solchen Vorgängen. So hat denn auch der Arbeiter kein inneres tieferes Verhältnis zu der Arbeit gewinnen können, die seine Lebenszeit erfüllt; er steht ihr in der Regel als etwas Gegensätzlichem gegenüber.“

Nach diesem vernichtenden Urteil über die demagogische Konsumentenpolitikasterei der insbesondere in Oesterreich geübten sozialdemokratischen Praxis rückt Lindemann schonungslos auch dem Grundprinzip der sozialdemokratischen Parteiarbeit an den Leib:

„Ihre Arbeit war ausschließlich der materiellen Forderung der Lage der Arbeiterschaft zugewandt. Mit ethischen Faktoren sich abzugeben hat der Partei bisher ferngelegen, und mit ihrer Vernachlässigung hat sie sich freiwillig einer Kraft beraubt, deren Bedeutung sie schon bei allen ihren inneren Streitigkeiten hätte inne werden können. Es genügt nicht, die materielle Lage der Arbeiterschaft zu bessern. Wenn man der Parteiarbeit nicht gleichzeitig einen sittlichen Inhalt gibt, hat man nur die eine Hälfte der Arbeit getan. Wenn der Sozialismus der Arbeiterschaft nur die Satttheit des Bürgerturns brächte, wäre er dann wirklich aller Arbeit und Mühe wert?“

Lindemann schließt nach einer Berufung auf Marx und alle seine Vorgänger, in denen allen das gleiche starke, sittliche Gefühl von der Würde des Menschen und der sozialen Gerechtigkeit lebe, aber auch nach einem bedeutsamen Hinweis auf die Gründung der Kirche („aber nicht eines Speisehauses“!) durch Christus mit der Gewissensfrage an die Partei: „Hat die Partei es verstanden, hat sie es überhaupt unternommen, ihre Glieder mit der sittlichen Begeisterung und Energie zu erfüllen, die sie allein über die Kleinlichkeiten des Tages und Persönlichem hinauszuhoben vermag? Wer wäre so kühn, diese Frage mit Ja zu beantworten?“ — Wie wird man im Lager der sozialdemokratischen Führer diese Absage an den Materialismus aufnehmen? In der Tat steht und fällt die Sozialdemokratie, so wie sie bisher gewesen, mit dem Bekenntnis zum Materialismus. Er ist ihre Weltanschauung, ihre Geschichtsbetrachtung, ihre Dialektik, die Grundlage ihrer wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Lehren. Darum ja auch der klägliche Bankrott des ganzen Gebäudes der roten Internationale im Weltkrieg, der selber Ergebnis und zugleich Selbstmord der materialistischen Geistesrichtung des Jahrhunderts ist. Soeben verbreitet die „Korr. Herzog“ einen Bericht über eine sozialdemokratische Versammlung in Innsbruck, demzufolge der Abg. Abram sein Referat über die Friedensfrage mit dem getrohten Sprüchlein begann: „Die Sozialdemokraten als Anhänger der materialistischen Weltanschauung...“